

Ansprache zum Volkstrauertag 2017  
am Denkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs  
in Sangerhausen

Der Krieg lässt uns nicht los. Wir haben die Bilder der Zerstörungen im Jemen, Irak und Syrien vor Augen und stehen nun hier an den Gräbern von Soldaten, die vor 100 Jahren als Verwundete in unsere Stadt kamen und hier starben. Ein Beschluss der Reichsregierung vom 10. Oktober 1914 besagte, dass Kriegstote nicht in ihre Heimat überführt werden sollten. Ihrer zu gedenken, wurde gewissermaßen dem Volk als ganzem anvertraut. Daher rührt, dass wir so wenig über die Schicksale der Menschen wissen, die wir an diesem Tag betrauern. Gestatten Sie mir, dass ich wenigstens die Namen der Soldaten verlese, die im Kriegsjahr 1917 hier verstarben:

|                       |                       |          |
|-----------------------|-----------------------|----------|
| Unteroffizier         | Fritz Esther          | 48 Jahre |
| Musketier             | Willi Weidner         | 24 Jahre |
| Sanitätsgefreiter     | Ernst Otto Thielecker | 22 Jahre |
| Landsturmmann         | Theodor Peukert       | 44 Jahre |
| Sanitätsunteroffizier | Otto Volkland         | 37 Jahre |
| Flieger               | Johann Wirth          | 30 Jahre |
| Landsturmmann         | Friedrich Held        | 47 Jahre |

Sie kamen von Kriegsschauplätzen in ganz Europa. Was mögen sie erlebt haben, was waren ihre Träume und Hoffnungen? Die großen Schlachten in Verdun und an der Somme hatten 1916 keine Entscheidung gebracht. Die Fronten waren festgefahren, in Schützengräben lagen sich die Soldaten auf Sichtweite gegenüber. Zeigte sich über der Brüstung ein Stahlhelm oder der Schatten eines Läufers, dann fielen die Schüsse der Scharfschützen. Die Kriegsführung hatte es dahin gebracht, dass die Soldaten beider Seiten auf Menschenjagd gingen. Ausbruchsversuche mit anschließenden Grabenkämpfen Mann gegen Mann weckten Mordlust. In den Gräben wüteten Typhus, Fleckfieber und Hunger.

Zu den Ereignissen des Jahres 1917 gehörte auch die Zunahme von Desertion und Befehlsverweigerung. An der französischen Front verhängte die Militärjustiz 567 Todesurteile, 48 davon wurden vorstreckt. Der deutsch-jüdische Schriftsteller Arnold Zweig hat diesem Kapitel des Krieges in seinem Roman „Streit um den Sergeanten Grischa“ ein Denkmal gesetzt.

Man hört es heute nicht gern, aber die Oktoberrevolution in Russland wurde in diesem Kriegsjahr 1917 zur einzig wirklichen Hoffnung für Millionen Menschen vieler Länder. Schluss mit dem Krieg! Frieden ohne Abtretungen und Kontributionen! lautete die Losung. Aber der Krieg ging weiter.

Wer hatte Schuld? Diese Frage stand auch im Hintergrund der Kontroversen bei der Gestaltung dieses Gedenkortes. Herr Loth wird anschließend darüber sprechen. Bis heute wird unter den

Historikern über die Kriegsschuldfrage gestritten. Wie konnte es geschehen, dass so ein Morden ausbrach unter zivilisierten Völkern, die gemeinsame westliche Werte vertraten und eine gleichartige Wirtschaftsordnung hatten, ihre Herrschaftshäuser waren eng miteinander verschwägert.

Jetzt hat ein australischer Forscher aus größerer Entfernung eine Erklärung gegeben, die eindimensionale Schuldzuweisungen vermeidet. Christopher Clark vertritt die These, dass Europa in den Krieg taumelte, weil sich die tonangebenden Eliten der Vorkriegszeit keine Rechenschaft gaben über die Folgen ihrer Handlungen. Ihr Weltbild war egozentrisch, sie waren unfähig und unwillig, Ansprüche, Fähigkeiten und Reaktionen der Gegenseite mit zu reflektieren. Clark nennt drei Felder, auf denen sich das verhängnisvoll auswirkte: Zunächst die nationalistische Propaganda und Verteufelung des jeweiligen Gegner, ferner Entwürfe wirtschaftspolitischer Großräume mit dem eigenen Land als Mittelpunkt und erstem Nutznießer, und schließlich die Bildung feindlicher Militärallianzen mit einer Rüstung, die sich nicht mehr am Prinzip eines Gleichgewichts der Kräfte orientierte, sondern auf Überlegenheit und Unverletzlichkeit setzte.

„Schlafwandler“ heißt dieses Buch, um die gefährlichen Traumtänze der Politik zu charakterisieren und die selbstzufriedene Ahnungslosigkeit der Öffentlichkeit in der Vorkriegszeit zu beschreiben. Auch durch die Welt von heute gehen tiefe Brüche, die Globalisierung hat die Konkurrenz der Wirtschaftszentren verschärft, und dieser Tage wurde eine enorme Erhöhung der Militärausgaben auf 2 Prozent des Bruttosozialprodukts beschlossen. Man darf fragen: Wohin führt dieser Weg? Die Vokabeln: Entspannung, Vertrauensbildung, gemeinsame Sicherheit scheinen aus dem öffentlichen Diskurs verschwunden zu sein.

Ich glaube, wir schulden den Toten von Krieg und Gewaltherrschaft erhöhte Wachsamkeit und größeres Engagement für Gerechtigkeit zwischen den Völkern, damit die häufigen Bekenntnisse zum Frieden kein leeres Wort werden.

Peter Gerlinghoff